



Die „polnischen“ Rubine

Juwelengarnituren als politische Medien unter August dem Starken

Dirk Syndram

Kleinod des Polnischen Weißen Adler-Ordens aus der Rubin-garnitur, Johann August Jordan, Dresden 1744, Inv.-Nr. VIII 123
© SKD/Jürgen Karpinski

Der sächsische Adlige Julius Bernhard von Rohr stellte in seiner 1733 erschienenen „Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der Grossen Herren“ lapidar fest, „Der grössste Pracht, den die höchsten Standes=Personen in ihrer Kleidung bey den solennesten Festivitaeten erweisen, kan in nichts anders bestehen als in Kleidern von Sammet oder golden und silbern Stück, die mit Garnituren von Diamanten, die bißweilen zu vielen Tonnen Goldes auch Millionen werth, besetzt sind.“¹ Der sächsisch-merseburgische Kammerrat fasste damit in seinem, von den Zeitgenossen vielgelesenen Verhaltenskodex des Hochadels nur in Worte, was an den deutschen Höfen unter Einfluss des Zeremoniells des französischen Königs seit Jahrzehnten üblich geworden war. Dabei hat die Nähe zum sächsisch-polnischen, kurfürstlich-königlichen Hof in Dresden von Rohr bei der Abfassung seiner „Ceremoniel-Wissenschaft“ erheblich beeinflusst. Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen, der heute fast nur noch unter dem Namen August der Starke bekannt ist, hatte als junger Herzog die beschriebene

Beeindruckungsstrategie am französischen Hof des Sonnenkönigs Louis XIV. in Versailles selbst erlebt und griff auf sie nur zu gern zurück.

In der Zeit, in der der zweitgeborene Sohn des sächsischen Kurfürsten Johann Georg III. Versailles kennenlernte, in den Jahren 1687 bis 1688, ließ Louis XIV. kaum eine Gelegenheit aus, seine majestätische Würde gegenüber Hof und fremden Besuchern im Glanz unzähliger Diamanten zu präsentieren. In einem 1691 entstandenen Juweleninventar des französischen Königs wurde das dafür notwendige Werkzeug, die drei zur Verfügung stehenden, überwältigend reichen Juwelengarnituren verzeichnet. Am kostbarsten war die große Diamantgarnitur, die fast ausnahmslos aus Knöpfen und Knopflochverzierungen bestand. Verzeichnet wurden 123 Knöpfe für den Rock, dazu 300 zugehörige Knopflocheinfassungen und 19 Blumenzierate. Vier Dutzend Knöpfe und dieselbe Zahl Knopflocheinfassungen dienten zum Schmuck der Weste. Zur Garnitur gehörten zudem das reich mit Diamanten besetzte Ordenszeichen

1 Julius Bernhard von Rohr, Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der Grossen Herren, 1. Theil. III. Capitel, Berlin 1733 (Neuausgabe Leipzig 1990), S. 28, § 5.

2 Bernard Morel, Les joyaux de la couronne de France, Antwerpen 1988, S. 169.

des Großmeisters des königlichen Ritterordens, der Chevalier de l'Ordre de Saint-Esprit, sowie eine überaus kostbare Hutzier. Die heute verwirrend groß erscheinende Zahl von Knöpfen und Knopflocheinfassungen war der damaligen Mode geschuldet. Louis XIV. trug den von ihm geschätzten offenen Gehrock, den Justaucorps, an der Taille zugeknöpft oder durch einen Stoffgürtel geschlossen. Auf das Gewand wurden Knöpfe mit ihren Knopflocheinfassungen in enger Linie von oben nach unten, aber auch auf den Taschen, an den Ärmeln und den Aufschlägen der Ärmel, an den Abnähern der Seiten und des Rückens aufgenäht. Bei einer Variante dieses Gewandes, der Mode en brandebourgs, wurden Blumenzierrate an den Knopflocheinfassungen den gegenüberstehenden Hauptknöpfen zugeordnet. Die unter dem Justaucorps getragene Weste, eine Art lange, geknöpft Unterjacke, reichte bis zu den Knien und war ebenfalls mit Schmuckknöpfen übersät. Dieser um 1700 sich europaweit durchgesetzten Mode trugen die Juwelengarnituren des Hochadels Rechnung. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts verzichtete man allerdings mehr und mehr auf dieses Übermaß an Schmuckknöpfen.

Die zweite Juwelengarnitur des französischen Königs war die „parure de toutes pierres pour le roi“. Diese war nicht nur in ihrem Steinbesatz, sondern auch in ihrem Formenreichtum ausgesprochen vielseitig. Zur Garnitur gehörten neben 168 Rockknöpfen mit den zugehörigen 336 Knopflocheinfassungen und diesen zugeordneten 19 Blumenzierraten auch 48 Westenknöpfe mit 96 Knopflocheinfassungen, ein Schmuckkreuz des Heilig-Geist-Ordens, ein Hofdegen mit zugehörigem Wehrgehänge, eine Hutzier, ein Paar Schnallen für das Strumpfband und ein Paar Zierschnallen für die Schuhe.² Die dritte im Juweleninventar aufgeführte Garnitur war der umfangreichen Verwandtschaft und europäischen Vernetzung des französischen Königs geschuldet. Die „parure de perles et de diamants pour le roi“ umfasste neben zahlreichen Knöpfen und ihren Einfassungen nur noch eine Hutzier. Das Schmuckensemble der Perlengarnitur wurde von Louis XIV. immer während der Trauerzeiten nach Todesfällen in seiner Familie oder in deren europaweitem Verwandtenkreis getragen – und das kam häufiger vor. Es war insbesondere die Diamantgarnitur des französischen Königs, die eine starke Vorbildwirkung auf die zeitgenössische Hofkultur in Europa ausübte. Doch es scheint, dass ein anderer Juwelen-

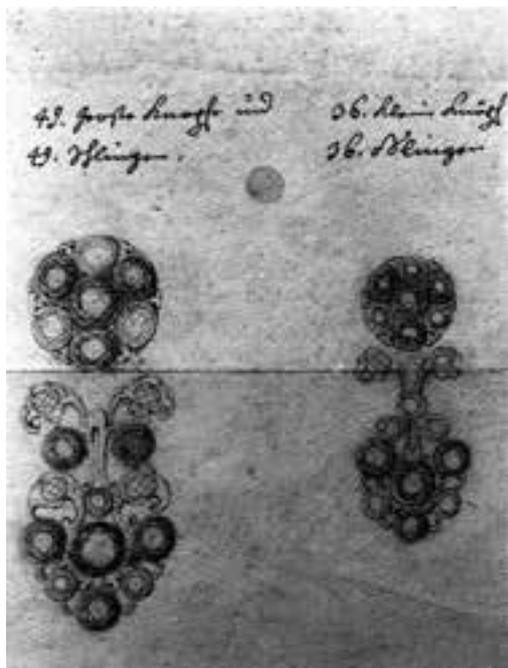


schmuck des französischen Königshauses mindestens ebenso intensiv auf die europäischen Höfe inspirierend einwirkte. Es handelt sich dabei um die fünf Juwelengarnituren des in Modefragen überaus einflussreichen Philipp von Orléans, des Bruders des Königs und Ehegatten von Elisabeth Charlotte oder auch Liselotte von der Pfalz. Während der französische König als europaweit wirkendes Vorbild vor allem die große Linie der Mode prägte, war es sein Bruder, der die modische Raffinesse im Einzelnen bestimmte.³ Während seines Aufenthaltes in Paris hielt der junge August der Starke engen Kontakt zu Monsieur und Madame und lernte bei ihnen die Feinheiten höfischer Mode kennen. Monsieur, wie Philipp von Orléans genannt wur-

August der Starke, Porträt von Louis de Silvestre, Dresden 1723, Gemäldegalerie Alte Meister, SKD, Gal.-Nr. 3945
© SKD/Jürgen Karpinski

³ Louis XIV. hat sich nie so weit herabgelassen, selbst Mode zu kreieren. Dies übernahmen für ihn extravagante Höflinge und auch sein Bruder. Der König verhalf allerdings den von ihm akzeptierten Moderichtungen und Spielereien zum europaweiten Durchbruch. Max von Boehn, Die Mode. Menschen und Moden im siebzehnten Jahrhundert, München 1937, S.121f.

Entwurfszeichnung zu Knöpfen und Knopflochern der Rubingarnitur, Johann Melchior Dinglinger, um 1695, Bleistift, Röteln, ehemals Dresden, Grünes Gewölbe, Kriegsverlust
Foto: Archiv Grünes Gewölbe



4 Morel 1988, S. 180-182.

5 Erna von Watzdorf: Johann Melchior Dinglinger. Der Goldschmied des deutschen Barock, 2 Bd., Berlin 1962, S. 49-51.

6 Ulli Arnold, Die Juwelen Augusts des Starken, München Berlin 2001, S. 310.

de, besaß eine umfangreiche Sammlung wertvoller Juwelengarnituren und bestimmte damit die Regeln, wie solche Schmuckstücke am Hofe zu tragen seien. Ebenso wie bei seinem Bruder dominierte dabei die Diamantgarnitur, „la grande parure“. Monsieur stand zudem auch eine Farbsteingarnitur mit Diamanten und eine für Trauerzeiten genutzte Perलगarnitur zur Verfügung. Vorbildwirkung auf die europäischen Fürsten hatten aber viel stärker die mit Diamanten gesäumte Rubingarnitur und die Smaragdгarnitur des königlichen Bruders. Diese Garnituren waren nicht nur vielfältiger, sondern in ihren Bestandteilen auch differenzierter. Dem Zeitgeschmack entsprechend lag der Schwerpunkt zwar auf den zahlreichen Knöpfen und Knopflocheinfassungen, die durch weitere fantasiereiche Zier- und Besatzstücke für den Gewandschmuck ergänzt wurden. Daneben finden sich in den Juwelengarnituren aber auch zugeordnete Hofdeggen, Hutschnallen, Hutkrempe (attache de chapeau), Gürtelschnallen, Schuhschnallen und Halshemdenknöpfe.⁴

1694 folgte Friedrich August seinem plötzlich und kinderlos verstorbenen Bruder Johann Georg IV. in der Herrschaft als Kurfürst von Sachsen. 1697 verwandelte sich Friedrich August I. von Sachsen dann in August II, König von Polen und Großherzog von Litauen. Seine Wahl zum Monarchen war für ihn eine ungeheure Standeserhöhung, die sich auch auf den Juwelenschmuck der Paradeгwänder auswirken musste.

Zu Beginn seiner Herrschaft als König in Polen-Litauen standen August dem Starken für

seine Garderobe neben einzelnen Schmuckgegenständen bereits zwei vollständige Juwelengarnituren zur Verfügung. Dabei handelte es sich, nach französischem Vorbild, um eine Diamantgarnitur mit einem großen Bestand an Knöpfen und Knopflocheinfassungen. Zu ihr gehörten aber auch ein Hofdeggen sowie Schnallen für den Hut und je ein Paar Knie- und Schuhschnallen. Das zweite Schmuckenssemble war eine Rubingarnitur mit einem Besatz aus Diamanten. Zu dieser von roten Edelsteinen geprägten Garnitur gehörten ein umfangreicher Knopf- und Knopflochbestand, eine Hutzier und ein mit Rubinen besetzter Säbel. Aufgrund von zwei bis zum Zweiten Weltkrieg im Archiv des Grünen Gewölbes bewahrten, damals aber vernichteten Zeichnungen, konnte nachgewiesen werden, dass der Hofjuwelier Johann Melchior Dinglinger spätestens im Jahre 1695 Entwürfe für eine solche Rubingarnitur geliefert hat.⁵

Die Beischrift auf einer der Zeichnungen vermerkte den Umfang der Garnitur: 49 Knöpfe und Schlingen für den Justaucorps, 36 kleinere Knöpfe und Schlingen für die Weste, zwei Paar Schuh- und zwei Paar Knieschnallen sowie eine Leibschnalle für das Wehrgehänge.⁶ Die kolorierten Zeichnungen stellten eine sehr konkrete Ausführungsplanung dar. Sie deutete selbst die Schriffe der zu verwendenen Steine an. So wurden die Rubine mit einem brillantierten Schliff angegeben. Als Diamantbesatz vermerkte Dinglinger sowohl Diamantrosen als auch Brillanten, wie es auch bei der mit Rubinen besetzten Garnitur Philipps von Orléans der Fall gewesen war.

Die Entstehung der ersten Rubingarnitur lag damit in einer Zeit, in der eine Bewerbung des sächsischen Kurfürsten um den Thron der Adelsrepublik Polen noch nicht absehbar war. August der Starke dürfte sich damals allerdings schon mit dieser einzigartigen Möglichkeit einer Standeserhöhung beschäftigt haben. Der Wunsch nach einer Rubingarnitur war jedoch zunächst der Mode geschuldet. Rubine genossen in Europa seit Jahrhunderten eine besonders hohe Wertschätzung. In der Hierarchie der Steine nahm der Rubin eine besondere Stellung ein. Noch in der Renaissance galt er, wie es Benvenuto Cellini überliefert, als weitaus kostbarster aller Edelsteine. Im Laufe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts wurde der Rubin darin zwar vom Diamanten übertroffen, in seiner traditionellen Beziehung zur Alchemie, die ihm als Karfunkelstein eine besondere Bedeutung beimaß, aber auch wegen der Seltenheit großer, schön gefärbter Steine, war der Besitz

Rubingarnitur, Gesamtaufnahme, Grünes Gewölbe
Foto: SKD/Dirk Weber



- 7 Dabei kann es sich 1697 nur um den dänischen Elefanten-Orden gehandelt haben.
 8 Arnold 2001, S. 15 und Jutta Bäumel, Auf dem Weg zum Thron. Die Krönungsreise Augusts des Starken, Dresden 1997, S. 37.

einer Rubingarnitur auch um 1700 der Wunsch eines jeden Fürsten – der es sich leisten konnte. Von der 1697 vorhandenen Garnitur mit Rubinbesatz dürften sich heute wohl nur noch einzelne Steine erhalten haben. Betrachtet man die Steine der im Grünen Gewölbe bis heute bewahrten Rubingarnitur, so finden sich in ihr nur zum geringen Teil orientalische Rubine. In der Mehrzahl handelt es sich bei den roten Edelsteinen um Spinelle, die damals als „BalasRubin“ oder „Rubin Pallais“ bezeichnet wurden. Die hochbegehrten tiefroten Rubine waren damals sehr selten und sehr teuer. Zu haben waren sie kaum über einer Größe von 4 bis 5 Karat. So behelf man sich bei den für eine Garnitur erforderlichen großen Steinen mit den blassroten Spinellen. Diese wurden mit Hilfe einer

Folie farblich den Rubinen angepasst, in Gold gefasst und von den aus ästhetischen Gründen in Silber gefassten Brillanten umgeben.

Zu den Feierlichkeiten, die August der Starke aus Anlass seiner Krönung zum polnisch-litauischen König zu absolvieren hatte oder selbst veranstaltete, war ihm diese erste mit funkelnden Diamanten ausgezierte Rubingarnitur sehr nützlich. Rot und Weiß waren die Farben des Staatswappens der Polnischen Adelsrepublik, nunmehr erhielt das als modischer Fürstenschmuck des Kurfürsten von Sachsen in Auftrag gegebene Schmuckenssemble eine symbolische Bedeutung.

Das Primat innerhalb der Garnituren lag aber weiterhin eindeutig auf der ihm zur Verfügung stehenden Diamantgarnitur. Es ist sehr wahrscheinlich, dass bei dem 1697 von August dem Starken getragenen Diamantschmuck noch kein Wert auf die spezielle Schliffform der Steine gelegt wurde. Dem gerade zum König gewählten Kurfürsten standen, trotz kurzfristig getätigter Ankäufe, zu diesem Zeitpunkt nicht die notwendigen großen und kleinen Diamanten im Rosenschliff in gewünschter Anzahl zur Verfügung. So ist anzunehmen, dass der zukünftige König der Großen Gesandtschaft am 13. Juli 1697 in einer sehr prachtvollen, doch nicht einheitlichen Diamantgarnitur entgegentrat. Die Vertreter des polnisch-litauischen Adels waren trotzdem von seiner majestätischen Erscheinung, die ganz offensichtlich dem Vorbild Louis' XIV. nacheiferte, sehr beeindruckt, als sie „bey dem Könige, so in einem überaus kostbaren blauen Rocke, mit Gold überall reichlich gesticket, auf welchem die Knopflöcher mit Diamanten besetzt und große diamantene Knöpfe waren, in Dero Ritter-Orden⁷, mit dem Degen, Hut, Bein- und Schuh-Schnallen, alles ungemein großen Diamanten versehen, sich zum allerprächtigsten aufführte, welches alles sich auff einen Schatz von einer Million belaufen“, eine feierliche Audienz hatten.⁸

Ein großer Auftritt königlicher Majestät gelang August dem Starken nicht nur anlässlich der Krönung in Krakau im Jahre 1697, sondern auch zu den politisch wichtigen Königstreffen des Jahres 1709 in Dresden und Berlin oder während der vier Wochen andauernden Feiern in Dresden zur Hochzeit von 1719. Auch bei weniger spektakulären Gelegenheiten, bei offiziellen Staatsakten, Festveranstaltungen, Ordensfeiern, Geburts- und Namens-tagen in der königlichen Familie, bediente er sich seines Juwelenschmuckes. Neben dem realen Geldwert kam dem fürstlichen Juwe-

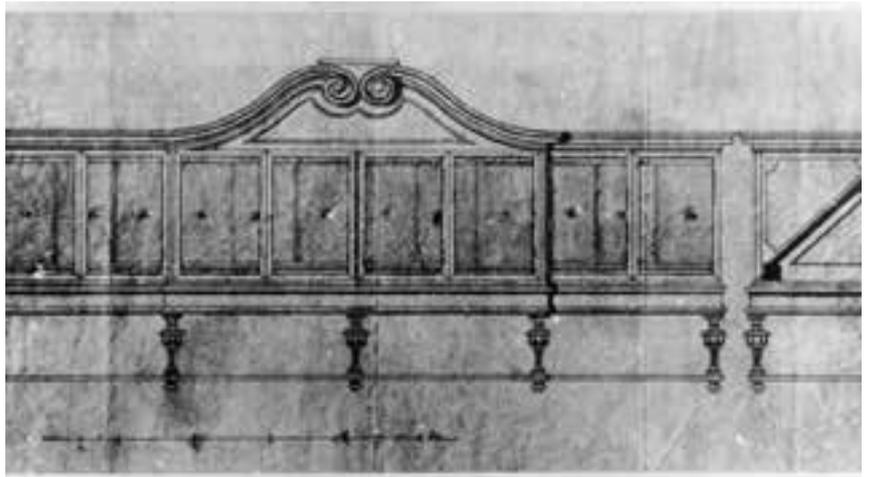
Kleinod des Polnischen Weißen Adlerordens aus der Saphirgarnitur, Johann Melchior Dinglinger, um 1713, Inv.-Nr. VIII 160
 Foto: SKD/Dirk Weber



Hofdegen der Saphirgarnitur, Werkstatt Johann Melchior Dinglingers, Dresden, 3. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, Inv.-Nr. VIII 165
 Foto: SKD/Dirk Weber



lenschmuck ideell ein weitaus größerer Wert zu. Diamantschmuck gehörte im beginnenden 18. Jahrhundert unmittelbar zur Vorstellung majestätischer Repräsentation. Wurde eine Krone nur bei der Krönungszeremonie öffentlich als Symbol getragen, so visualisierten funkelnde Juwelengarnituren damals bei vielen Gelegenheiten die Königswürde. Beispielhaft für den großen Aufwand, den ein wichtiger Staatsakt mit sich bringen konnte, ist die Audienz des türkischen Gesandten im Frühjahr 1718 in Rydzyna. Für das Zusammentreffen mit dem ehemaligen Kriegsgegner ließ „Sr. Konigl: Mait. eine ungemeyn kostbahre garnitur Diamantene Knöpffe, ieden von einem einstigen Steine verfertigen.“ Es handelt sich dabei um die Neufassung der Diamantrosengarnitur, denn nur zu dieser gehörten damals nach französischem Vorbild geschaffene Knopflocheinfassungen. „Die Größe der Steine folget hierbey, so von dem Gold Schmiede der selbige gefaßet erhalten, und kömmt der schlechteste von denen Rock Knöpffen auf 15.000. die übrigen aber darüber biß gegen 20.000. Thlr. zu stehen. Es sind zusammen 38. Rock= und 2. Dutzend Vesten=Knöpffe, und werden die Knopfflöcher ebenfals mit Diamanten von verschiedener Größe und zwar jedes mit 21. stück darunter alle Zeit 3. wie ziemlich große Erbßen sind besetzt. Die Haupt Steine sind alle bereits da gewesen, zu denen Schleiffen auf die Knopfflöcher aber soll der Jude Meyer annoch vor 200.000 Thlr. Steine haben kommen lassen.“ Diese Transaktion lässt sich durch Urkunden belegen. Am 27. März 1718 hatte Behrend Lehmann August dem Starken für 200.000 Taler „Joubelen“ verkauft. Als Diamantschmuck des Kurfürst-Königs werden in der Beschreibung der Audienz zudem ein Wehrgehänge, ein Hutschmuck und ein Polnischer Weißer Adler-Orden erwähnt.⁹ Aber damit nicht genug. „Außer diesen werden noch eine garnitur Knöpffe von großen Rubinen mit Diamanten umgesetzt verfertiget, und saget man daß noch die dritte von Smaragden zur Jagd darzu kommen solle.“¹⁰ Schließlich endet der Autor mit der unausweichlichen Erwähnung des enormen Wertes des Schmucks und stellt fest: „wird der gantze Kleydungs Schmuck zusammen weit über anderhalbe Million aestimiret.“ Die Wirkung dieses Diamantschmucks überliefert – einzigartig – das damals vom neuen Hofmaler Augusts des Starken, Louis de Silvestre, geschaffene Porträt des Kurfürst-Königs, das sich heute im größten Saal des Neuen Grünen



Gewölbes im Dresdner Residenzschloss befindet.

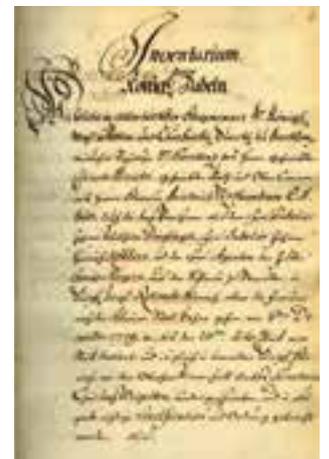
Den Höhepunkt königlicher Repräsentation bildeten die mehr als einen Monat andauernden Feierlichkeiten aus Anlass der Vermählung des Kurprinzen Friedrich August mit Erzherzogin Maria Josepha, der ältesten Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph I., im September 1719 in der Dresdner Residenz. Zu diesem Anlass wurden in der sächsischen Residenzstadt und ihrer Umgebung 29 große Veranstaltungen abgehalten, deren Beschreibungen überliefern, wie die Juwelengarnituren am Körper des Königs präsentiert wurden. Seine Kleidung bestand aus Samt, wobei die Farbe des Gewandes bewusst in Kontrast zur Farbe der dazu getragenen Schmuckgarnitur gesetzt war. Die mehrfach angelegten Diamantgarnituren trug August der Starke auf dunkelrotem, purpurfarbenem und hochrotem Samt, die silberne Jagdgarnitur auf bläulichem und rosafarbenem sowie die goldene Jagdgarnitur auf hochrot geflammtem Samt. Die Garnituren aus farbigen Edelsteinen wurden jeweils nur einmal getragen. Für die Saphirgarnitur wählte er als Kontrast strohfarbenen, für die Smaragdgarnitur weißen und für die Karneol- und die Achatgarnitur jeweils grünen Samt, für die „polnische“ Rubingarnitur moosfarbenen Samt.¹¹ Die damals öffentlich vorgeführten Juwelengarnituren waren von Johann Melchior Dinglinger entworfen und in seiner Werkstatt gefertigt worden. Über ein Vierteljahrhundert prägte der Hofjuwelier, der in seiner Werkstatt eng mit seinem Bruder Georg Christoph zusammenarbeitete, den Juwelenschmuck Augusts des Starken. Dinglingers Juwelensstil zeichnet eine virtuose handwerkliche Technik und eine große Sensibilität für Formen aus. Typisch für ihn sind die dinghaft aufgefasste Ornamentik, der subtile Einsatz von

Entwurfszeichnung zum Juwelenschrank, Carl Friedrich Pöppelmann zugeschrieben, wohl Ende 1719 bis Anfang 1720, ehemals Dresden, Grünes Gewölbe, Kriegsverlust

Foto: Archiv Grünes Gewölbe

⁹ „[...] Die beyden großen Diamanten aus der Erbschaft der Königl. Frau Mutter kommen einer an die Schnalle zum Wehren Gehäncke der andere aber auf den Hut [...]“. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10119, Sekundogeniturherzogtum Sachsen-Weißenfels, Loc. 11980, Ein Convolum Wiener und Dresdner Diaria 1707-1736 (unfol.).

¹⁰ A.a.O.



Inventarium derer königlichen Jubeln, 1719-1722

Foto: SKD/Dirk Weber

links: Bruststern des Polnischen Weißen Adler-Ordens aus der Rubingarnitur, wohl Johann Heinrich Köhler, Dresden zwischen 1722 und 1733, Inv.-Nr. VIII 121
Foto: SKD/Dirk Weber



rechts: Kleinod des Ordens vom Goldenen Vlies aus der Rubingarnitur, Werkstatt Johann Melchior Dinglingers, Dresden 1722, Inv.-Nr. VIII 122
Foto: SKD/Dirk Weber



Edelsteinen und die betonte Darstellung figuraler Elemente. Der Juwelenkünstler entwickelte um 1705 auch die Form des Kleinods des Polnischen Weißen Adler-Ordens, mit der August der Starke seine Souveränität als Majestät dokumentierte und die er zudem als psychologisches Medium gegenüber dem polnischen und sächsischen Adel während der für ihn verlustreichen Phase des Großen Nordischen Krieges dringend brauchte. Gegen 1710 schuf Dinglinger für die damals neu zu fassende Brillantgarnitur eine elegante Form des Hofdegens, die auf alle Garnituren übertragen wurde und sich heute noch in der Saphir- und Rubingarnitur erhalten hat. Wohl ebenfalls um 1710 fertigte er für die gleiche Garnitur ein zehnteiliges Degengehänge, das als herausragender Fürstenschmuck nun in den Vordergrund trat und in der Brillantgarnitur die schmückende Funktion der aus der Mode gekommenen Knopflocheinfassungen übernahm. Bis kurz nach 1720 war Johann Melchior Dinglinger in Dresden als Hofjuwelier fast konkurrenzlos.

Dinglinger gehörte auch zu dem erlauchten Personenkreis, der Ende des Jahres 1719 zusammen mit August dem Starken den Wert des damals vorhandenen Juwelenschmuckes zu schätzen hatte. Der Kurfürst-König hatte den Wunsch, seinen Edelsteinschatz in einem Inventar eintragen zu lassen. Zudem gab er für das Grüne Gewölbe, das damals noch nicht mit der dann seit 1723 entstandenen barocken Innenarchitektur festlich ausgestattet war, einen großen verglasten Wandschrank in Auftrag, in dem die Juwelenschätze ausgestellt werden sollten. Das Inventar

resultiert aus dem europaweit als spektakulär zur Kenntnis genommenen Ereignis der ehelichen Verbindung des Hauses Wettin mit dem Hause Habsburg. Danach schien nicht nur die dynastische Folge der Königswürde für das Haus Wettin in der bis dahin auf Wahl beruhenden Thronfolge in der Adelsrepublik Polen-Litauen möglich zu werden, sondern auch die Wahl des sächsischen Kurprinzen zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation.

In diesem vom 6. bis zum 20. Dezember 1719 entstandenen Inventar findet sich erstmals der aus dem Französischen stammende Begriff der „Garnitur“. Darunter verstand man ein Ensemble von materiell wie stilistisch zusammengehörenden Schmuckstücken, die bei Bedarf auf ein ausgewähltes Gewand aufgenäht oder mit diesem getragen werden konnten. Zur Grundausstattung einer von August dem Starken getragenen Garnitur gehörten ein umfangreicher, mindestens drei Dutzend umfassender Satz von Rockknöpfen und ein ebenso großer Satz Westenknöpfe (Camisohl-Knöpfe). Hinzu kamen einfache oder doppelte Manschettenknöpfe, mit besonders schönen Steinen besetzte Halshemdenknöpfe, Zierschnallen für die Schuhe, Schnallen für die Kniehose (Jardieur oder Jarretier-Schnallen), eine Schnalle für das Hutband, eine Hutkrempe oder eine phantasievolle Aigrette, später ergänzt durch mehrere Litzen für den Hut. Die Waffen bestanden aus dem Hofdegen, der an einem mehr oder weniger umfangreichen Wehrgehänge getragen wurde. Bei den Jagdgarnituren ersetzte der Hirschfänger (Couteau de Chasse) den Hofdegen. Auch die Jagdpeitsche durfte dann nicht



links: Hutkrempe aus der Rubin-garnitur, Johann Friedrich Ding-linger, Dresden 1736, verändert 1817, Inv.-Nr. VIII 119
Foto: SKD/Dirk Weber

rechts: Zwei Ohrgehänge mit großen tropfenförmigen Steinen aus der Rubingarnitur, erworben 1740, Inv.-Nrn. VIII 120 und VIII 119
Foto: SKD/Dirk Weber

fehlen. Von großer Bedeutung für den Kurfürst-König waren die Ordenszeichen des Polnischen Weißen Adler-Ordens, dessen Gründer und erster Großmeister August der Starke war. Zu fast jeder Garnitur gehörten ein Spazierstock, der sich manchmal nur durch den Stockknopf erhalten hat, und eine Tabatiere. Etui, Notizbuch, Taschenuhr und Achselschleife (Epaulette) waren eher selten vorkommende Beizierden. Seit 1722, als August der Starke und sein Sohn vom Kaiser offiziell in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen wurden, kamen zudem Schmuckformen dieses Ordenskleinods hinzu.

Die beiden weitaus kostbarsten Garnituren waren die „große Rauten Garnitur“ und die „große Brillant Garnitur“. Angesichts der späteren Entwicklung ist bemerkenswert, dass die Diamantgarnitur im Rosenschliff mit einem veranschlagten Wert von 1.424.800 Talern gegenüber der Brillantgarnitur mit 1.173.716 Talern zunächst die kostbarere war. Das sollte sich allerdings in den folgenden Jahren bis 1733 umkehren. Allein der Knopfbesatz des Justaucorps der Garnitur im Rosenschliff wurde mit 564.500 Talern und der der Weste mit 169.500 Talern bewertet. Das entsprach der Wertschätzung dieser Garniturteile am Hofe des französischen Königs vor 1700. Die „Rubinen in Gold gefasste Garnitur“ war mit damals geschätzten 357.200 Talern die weitaus kostbarste der Garnituren mit farbigen Edelsteinen.

Der Gesamtwert der neun im Inventar verzeichneten Juwelengarnituren und weiteren Schmuckstücke wurde 1719 auf 3.408.548 Taler geschätzt. Er entsprach damit durchaus

dem des französischen Kronschatzes, der im Jahre 1691 inventarisiert und geschätzt worden war. Umrechnen lässt sich dies heute nur mit großer Vorsicht. 100.000 Taler entsprachen etwa dem Wert einer Tonne Gold, die auch von Rohr in seiner oben zitierten Anmerkung zur königlichen Majestät angeführt worden ist. Die Juwelengarnituren waren damit um ein Vielfaches wertvoller als der weitere Bestand, der zwischen 1723 und 1729 das in zwei Phasen als Schatzkammermuseum entstandene und räumlich vergrößerte Grüne Gewölbe füllte.

Von den 1719 ins Inventar eingetragenen Schmuckstücken haben sich nur wenige unverändert erhalten. Zum Zeitpunkt ihrer ersten Inventarisierung waren die Bestandteile der farbigen Juwelengarnituren nur sparsam mit Diamanten besetzt und vor allem auf die Wirkung der figuralen Schmuckelemente ausgelegt. Sie wurden in der Folgezeit bis 1733 prächtiger ausgeziert. Dies war sowohl eine ästhetische wie auch eine finanzielle Entscheidung Augusts des Starken. Bei den vorhandenen Garnituren aus farbigen Edelsteinen übernahm diese neue Ausschmückung zumeist Dinglinger mit seiner Werkstatt.

Die politisch so bedeutende Rubingarnitur erhielt dabei eine besondere Behandlung. Nach der Hochzeit des Kurprinzen und mit seiner darauf folgenden Einbeziehung in die Regierungsgeschäfte gewann sie noch weiter an politischem Rang. Damit die Garnitur gleichzeitig vom König und auch vom Kurprinzen getragen werden konnte, wurde sie um je ein Paar Schuh- und Knieschnallen, ei-

11 Arnold 2001, S. 107 und Watzdorf 1962, S. 79.

12 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 854/03, Schatullensachen, 1697-1748, fol. 58r. Unter den Rechnungen Vol. IV ist die „Specification derer 24 differenten Garnituren“ ohne Jahr aufgeführt.

13 Johann Georg Keyßler: Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen [...], 2. Auflage, Hannover 1751, S. 1302.

14 A.a.O., S. 54-55.

nen zweiten Hofdegen, sowie weiteren Hemden- und Manschettenknöpfen vergrößert. Dabei achtete man darauf, dass die neuen Schmuckstücke nunmehr mit den kostbaren „orientalischen Rubinen“ und nicht mit „Balasrubinen“ versehen wurden. Ein weiterer Verweis auf die Bedeutung der Rubingarnitur erlaubt der erhaltene, zwischen 1719 und 1733 entstandene Bruststern des Polnischen Weißen Adler-Ordens. Ein derart kostbares und aufwändiges Schmuckstück, das nur dem Ordenssouverain zustand, befand sich nur in ganz wenigen der Garnituren. 1722 erhielt die Garnitur zudem als eine der ersten ein Schmuckkleinod des Ordens vom Goldenen Vlies. Schließlich ergänzte sie August der Starke zwischen 1730 und 1733 auch noch mit einer französischen Schnupftabaksdose. Zwischen 1719 und 1733 wurde das unmodern gewordene zehnteilige Degengehänge ausgesondert. Beim Tode August des Starken im Jahre 1733 war auch die von Dinglinger geschaffene Hutkrempe nicht mehr vorhanden. Sie wurde 1736 durch eine neue ersetzt. Ansonsten stammt der größte Teil der erhaltenen Rubingarnitur aus der Zeit vor 1733 und aus der Werkstatt Dinglingers.

Der Beitrag Augusts III. lag vor allem in der intensiven Pflege des auch von ihm hoch eingeschätzten Schmuckensembles. Da Königin Maria Josepha dem rotweißen Schmuck ebenfalls zugetan war – sie trug Teile der Rubingarnitur erstmals am 3. August 1734 anlässlich des Ordensfestes vom Weißen Adler – wurde die „polnische“ Garnitur 1740 durch die zwei große Ohrgehänge mit tropfenförmigen Spinellen von ca. 48 und 59,5 Karat erweitert. Die letzte Modernisierung betraf, wie bei der Smaragd-garnitur, die prächtige Neufassung des Kleinods des Polnischen Weißen Adler-Ordens durch Johann August Jordan im Jahre 1744.

Besaß Louis XIV., „le plus grand roi du monde“, drei Juwelengarnituren und sein modebewusster Bruder derer fünf, so plante August der Starke für sich und sein Herrscherhaus insgesamt vierundzwanzig dieser Schmuckensembles.¹² Neben den zehn letztlich realisierten Garnituren aus Gold und Silber, mit Achaten, Karneolen, Schildpatt, Smaragden, Saphiren, Rubinen, Diamantrosenschliff und Brillanten, wünschte er sich weitere aus Amethysten, Aquamarinen, Aventurin, Balasrubinen, Chrysolithen, Granaten, Hyazinthen, Katzenaugen, Lapislazuli, Onyxen, Opalen, Perlen, Topasen und Türkisen. Doch auch die ab 1729 den Besuchern des Grünen Gewölbes in den Wandvitruinen des Juwelenzimmers, umge-

ben von den Schatzkunstwerken Johann Melchior Dinglingers und den Hoheitszeichen des sächsisch-polnischen Kurfürst-Königs vorgeführten Juwelengarnituren waren – und sind bis heute – ungemein beeindruckend.

Die Zeitgenossen Augusts des Starken waren dabei durchaus in der Lage, Wert und Qualität der ihnen vor Augen geführten Schmuckstücke genau einzuschätzen. Darauf verweist ein Eintrag des Reiseschriftstellers Johann George Keyßlers in seinen damals vielgelesenen „Neuesten Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz und Italien“. Der im Zusammenhang mit seinem Besuch in der Münchner Schatzkammer erstellte Eintrag betrifft ausgerechnet die Rubingarnitur Augusts des Starken. In kenntnisreicher Betrachtung des Dresdner Juwelenschmucks wertete der Reiseschriftsteller: „Gleichwie nun die hiesigen Diamanten es den bayerischen zuvorthun, also übertreffen hingegen die Rubinen des bayerischen Schatzes, sonderlich der eine große, die hiesigen um ein gutes Theil.“¹³ Bei seinem Aufenthalt in München hatte Keyßler am 18. Juni 1729 Gelegenheit gefunden, die Pretiosen und den Fürstenschmuck in der Münchner Residenz zu begutachten. Er erwähnt neben drei großen Solitären – dem gepriesenen Rubin „von der Größe einer Wallnuß“, einem Brillanten „von der Größe einer mittelmäßigen Muscatennuß“ und einen „noch größern, der hundert tausend Gulden gekostet hat“ – auch „Eine Garniture Knöpfe und Knopflöcher von Diamanten, und mit dazwischen gesetzten Rubinen“ sowie „Eine dergleichen Garniture allein von Diamanten, die an den Knöpfen sonderlich schön sind. Sie geben an Größe denenjenigen nichts nach, welche Ludwig der vierzehnte getragen, als er dem persischen Gesandten gehör gab, übertreffen aber die französischen an Reinigkeit der Steine, wie denn der vorige Kurfürst mit vieler Mühe und unglauublichem Gelde, zwanzig Jahre lang daran gesammelt hat.“¹⁴ Auch andere deutsche Reichsfürsten mit königlichen Ambitionen besaßen Garnituren aus farbigen Edelsteinen, mit denen sie in Konkurrenz zu ihren Standesgenossen traten. Einzig in Dresden aber haben sich die im Laufe des 18. Jahrhunderts der Mode angepassten und immer wieder in der Qualität ihrer Steine verbesserten Juwelengarnituren erhalten. Sie dokumentieren bis heute den Wunsch eines zur königlichen Majestät aufgestiegenen Reichsfürsten zur Repräsentation von Würde und Macht in der frühen Neuzeit.

Autor

Prof. Dr. Dirk Syndram
Staatliche Kunstsamm-
lungen Dresden
Residenzschloss
Taschenberg 2
01067 Dresden